

Paul Michael Lützelers (Hg.), *Freundschaft im Exil. Thomas Mann und Hermann Broch*. (Thomas-Mann-Studien 31) Klostermann, Frankfurt/M. 2004. 246 S., € 39,-.

Der editorischen und kommentierenden Arbeit Paul Michael Lützelers verdankt die Germanistik genaue Einblicke in das Leben und die Entstehungsprozesse der Werke Hermann Brochs sowie in das intellektuelle Netzwerk, das während seines amerikanischen Exils (1938–1951) zwei Kontinente umspannte. Durch seine detaillierten Kenntnisse der biographischen Situation des Schriftstellers, aber auch zur zeitgenössischen Sozialpolitik und zu den Einflüssen der Geistesgeschichte setzt Lützelers das Fach unter Zugzwang, da er beständig zu fragen scheint: Wie steht es in der Literaturwissenschaft um das Verhältnis von Interpretation und historischer Materialbehandlung?<sup>1</sup> Auf die hermeneutischen Konzepte wirkt sich insbesondere das Problem der historischen Distanz aus. Die Schwierigkeiten bei der Quellenbeschaffung und -deutung sowie des Verständnisses ihrer gegenseitigen Zuordnung liegen darin, dass sich die Entwicklungslogik der Epoche Brochs weder mit heutigen politischen Begriffen noch monokausal erfassen lässt. Auch dies ergibt sich aus einer Durchsicht der nach dem Erscheinen von Lützelers *Kommentierter Werkausgabe* (1974–1981) vermehrt auf umfangreiche Textkorpora gestützten Forschungsarbeiten.<sup>2</sup> Dazu kommt die Heterogenität des Materials selbst, das nicht nur literarische, sondern seit dem Frühwerk auch philosophische und ab der Exilzeit massenpsychologische sowie politische Schriften umfasst. Die in der deutschsprachigen Literaturgeschichte einzigartige Ausfaltung der Aussagen Brochs zu seinen Gegenständen in der Gestalt unterschiedlicher Textsorten ist nicht nur Ausdruck persönlicher Wahlfreiheit und einer besonderen Bildungsgeschichte; sondern darin drückt sich auch die generell prekäre Situation der Literaturproduktion angesichts des Nationalsozialismus sowie des von Broch so genannten „Wertzerfalls“ aus. Dahinter verbergen sich die Auflösung des Hochkulturschemas und die Entstehung eines nicht-homogenen Kulturausdrucks von Modernität, und zwar im Zuge der materialen und technischen Neustrukturierung städtischer beziehungsweise industrieller Erfahrungsräume sowie der Entfaltung einer postbürgerlichen Massenkultur, an der wiederum die künstlerischen Programme der Avantgarden entscheidend mitwirken. Man hat darin den Beginn einer bis heute wirksamen planerischen Gesellschaftsformation zu sehen, deren Ausprägungen in den 1930er und 1940er Jahren darüber hinaus – unter bestimmten Gesichts-

<sup>1</sup> Diese Frage wurde in neuerer Zeit in anderem Zusammenhang explizit gestellt; vgl. Wolfgang Proß, „Kater Murr ordnet in Goethes Archiv die Fragmente von Michelangelos Karton von Pisa. Philologie und Hermeneutik“. In: *Lese-Zeichen. Semiotik und Hermeneutik in Raum und Zeit. Festschrift für Peter Rusterholz zum 65. Geburtstag*. Hg. von Henriette Herwig, Irmgard Wirtz und Stefan Bodo Würffel. Bern 1999, S. 178–220.

<sup>2</sup> Vgl. Michael Roesler, „Hermann Brochs Romanwerk. Ein Forschungsbericht.“ In: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 65 (1991), S. 502–587.

punkten betrachtet – bemerkenswerte strukturelle Parallelen zwischen totalitärer und massendemokratisch organisierter Moderne aufweisen.<sup>3</sup>

Wer unter diesen Bedingungen eine für die sozialen Akteure Realität gewordene geschichtliche Tatsache darstellen wollte, der hätte sich nicht nur der von Broch reflektierten Schwierigkeit zu stellen, fiktive Figuren als Handelnde und Erlebende adäquat zu präsentieren, sondern es wäre auch das Problem des Textverstehens durch eine vom Dichter anvisierte Lesergemeinschaft zu erörtern. Dieses Thema gewinnt nach dem Abschluss der Romantrilogie *Die Schlafwandler* (1930–1932) für Broch an Gewicht und prägt dessen von Bewunderung, aber auch von Distanz gekennzeichnetes Verhältnis zu Thomas Mann. In einem Brief an seinen Verleger Daniel Brody vom 19. Oktober 1934 schreibt Broch, dass der Weg Manns in der Gegenwart nicht mehr gangbar sei, da sich dessen Dichtung – angespielt wird auf den ersten Band der *Josephs*-Tetralogie – stilistisch nicht von alten Vorbildern löse (S. 58f.). Die Darstellung bleibe letztlich doch „Kostümhistorik“. Anders stellt sich das Problem dar mit Blick auf Joyce: Dessen Sprache stehe für eine „zeitlose“ Gestalt der „Modernität“, womit sich literaturgeschichtlich eine Folge von „Polaritäten“ fortsetze. Denn während es bei Mann zur „Schlußapotheose“ der „traditionellen Formen“ komme, setze Joyce den „Umbruch des Dichterischen“ konsequent um. Beide Autoren riefen beim Publikum vollkommen unterschiedliche Reaktionen hervor: Die relativ hohe Auflagenstärke der Werke Manns führt Broch auf eine gewisse „Dogmatik“ zurück, während Asozialität der Preis für die als Normbruch inszenierte Evolution der Literatursprache bei Joyce ist. Ein Ausweg scheint hier nicht zu finden, denn traditionelle Bedeutungszusammenhänge werden entweder mit ihrer Zersetzung konfrontiert, das heißt sie werden funktionslos, oder sie finden nur noch in der sentimental, illusionserzeugenden Praxis einer „Massenliteratur“ ihren Platz: als bloße, ihren ursprünglichen Kontexten entfremdete Versatzstücke.<sup>4</sup> Es war also für Broch gerade wegen seiner Kenntnisse der Werke Manns offenbar notwendig geworden, ein anderes Verhältnis zur historischen Stoffwahl sowie zur Erörterung des Konnexes von Narrativik und sozialer Norm zu entwickeln als dies vor allem in den „fürchterlichen Bildungsgesprächen“ des *Zauberbergs* geschah (S. 15). Mann war zwar „der bessere Kenner des Lesepublikums“, wie Lützeler schreibt, indes in einem von Broch als affirmativ verurteilten Sinne.

Von hier ausgehend, entwickelt Broch sein Verständnis von Schreibstil und literarischer Werthaltigkeit, das durch die Termini „Religion“, „Mythos“ und „Logos“ semantisch äußerst vieldeutig besetzt ist. Für Broch ist das sub-

<sup>3</sup> Vgl. Thomas Borgard, „Planetarische Poetologie. Die symptomatische Bedeutung der Masse im amerikanischen Exilwerk Hermann Brochs“. In: *Hermann Broch. Politik, Menschenrechte – und Literatur?* Hg. von Thomas Eicher, Paul Michael Lützeler und Hartmut Steinecke. Oberhausen 2005, S. 205–229; Franz Dröge / Michael Müller, *Die Macht der Schönheit. Avantgarde und Faschismus oder Die Geburt der Massenkultur*. Hamburg <sup>2</sup>1995; Wolfgang Schivelbusch, *Entfernte Verwandtschaft. Faschismus, Nationalsozialismus, New Deal 1933–1939*. München – Wien 2005.

<sup>4</sup> Vgl. Hermann Broch, „Einige Bemerkungen zum Problem des Kitsches. Ein Vortrag“ [1950]. In: ders., *Kommentierte Werkausgabe*. Hg. von Paul Michael Lützeler. 13 Bde. Frankfurt/M. 1974–1981, Bd. 9/2, S. 158–173.

versive Aufbrechen herkömmlicher Lese- und Schreibgewohnheiten die einzige Möglichkeit, der mechanischen Einschleifung sozialer Gewohnheiten in einer techno- und bürokratisch organisierten Moderne entgegenzuwirken und zu einer substantiellen Rationalität zurückzukehren.<sup>5</sup> Für Vernunft und Literatur sollte ein gemeinsamer intellektueller Ort zur Neuordnung der Gesellschaft geschaffen werden. Ethische Absicht und die Entwicklung „sich bewußt von Thomas Mannschen Erzählstrategien“ absetzender (S. 17) Schreibweisen gehen in Brochs zweitem Hauptwerk, *Der Tod des Vergil* (entstanden 1936/37–1945), Hand in Hand. Der Fixpunkt ist und bleibt hier der *Ulysses*; und diese Vorbildhaftigkeit verbindet sich mit der scharfen Ablehnung eines noch bei Mann spürbaren „prekären Dichterstentums“, wie Broch am 3. Dezember 1948 in einem längeren Brief an Elisabeth Langgässer schreibt (S. 18 und 183f.).

Für das gesamte Problem ergibt sich somit eine zweiseitige Struktur: Die Alltagskommunikation mit Hilfe von Sprache beruht auf einer gezielten Auswahl, die den Erfolg von Handlungen sichert. Dabei „automatisieren“ sich jedoch die Eigenschaften der Situation; und dies bedeutet wiederum, wie der Linguist Roland Posner formuliert: „[E]s wird nicht von neuem wahrgenommen, sondern allenfalls wiedererkannt. Der Weltbezug wird automatisiert, die Gegenstände werden zu abstrakten Größen, die nur durch den Funktionszusammenhang, in dem sie ihre jeweils begrenzte Rolle spielen, definiert sind.“<sup>6</sup> In seinem Buch *Lingua Tertii Imperii* schreibt der Philosoph und Philologe Victor Klemperer, dass die nationalsozialistischen Propagandaeffekte nicht durch die Evokation von „bewußtem Denken“ erzielt wurden: „Sondern der Nazismus glitt in Fleisch und Blut der Menge über durch die Einzelworte, die Redewendungen, die Satzformen, die er ihr in millionenfachen Wiederholungen aufzwang und die mechanisch und unbewußt übernommen wurden.“<sup>7</sup> Durch die wiederholte Verwendung eines bestimmten Sprachduktus, schreibt Broch dementsprechend, werden soziale Kontakte und Weltbezüge zu einem „Konventionssystem“ normiert.<sup>8</sup>

Gegen die – in diesem Sinne verstandene – zeitgenössische ideologiehaltige Norm anzuschreiben und dennoch eine Leserschaft an sich zu binden, stellte ein unüberwindliches Problem dar. Denn zwischen der avantgardistischen Revolution des Sprachausdrucks zur Erfassung der „tiefsten seelischen Realitäten“<sup>9</sup> und dem Verlust einer publikumswirksamen Wirklichkeit lag nur ein schmaler Grat. Dieses Problem gilt generell im Hinblick auf den Gesellschaftsbezug moderner Kunstformen sowie den schöpferischen An-

<sup>5</sup> Zur wichtigen Unterscheidung zwischen funktioneller und substantieller Rationalität vgl. Karl Mannheim, *Mensch und Gesellschaft im Zeitalter des Umbaus* [1935/1940]. Darmstadt 1958, S. 61–64.

<sup>6</sup> Roland Posner, „Literarische Aspekte“. In: *Lexikon der Germanistischen Linguistik*. Hg. von Hans Peter Althaus, Helmut Henne und Herbert Ernst Wiegand. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Aufl. Tübingen 1980, S. 687–698, hier S. 689.

<sup>7</sup> Victor Klemperer, *LTI. Notizbuch eines Philologen* [1947]. Leipzig 1996, S. 24.

<sup>8</sup> Vgl. Hermann Broch, „Mythos und Altersstil“ [1947]. In: *Kommentierte Werkausgabe* (Anm. 4), Bd. 9/2, S. 212–233, hier S. 213f.

<sup>9</sup> Vgl. Hermann Broch, „Bemerkungen zum Tod des Vergil“ [entstanden 1945]. In: *Kommentierte Werkausgabe* (Anm. 4), Bd. 4, S. 473–477, hier S. 473.

spruch, über das jeweilige Material frei zu verfügen. In der selbstkritischen Anwendung dieser Fragestellung liegt zugleich der Sinn der Anknüpfung Brochs an die religiösen Deutungen des Vergilstoffs bei Theodor Haecker, wodurch sich eine Verdoppelung der poetologischen Perspektive artikuliert. In ihr drängt Broch über die Poetik zur Ethik hinaus.<sup>10</sup>

Es gelingt Paul Michael Lützeler in dem von ihm wie gewohnt hervorragend eingeleiteten Band, das Verhältnis Mann-Broch in seiner komplexen Verflechtung aus persönlichen Eigenheiten und Motiven, politischen Interessen sowie sprachkünstlerischen Differenzen als einen lebendigen Dialog darzustellen. Auf die Einleitung (S. 9–30) folgen ein den *Tod in Venedig* behandelnder Ausschnitt aus Brochs Essay *Philistrosität, Realismus, Idealismus der Kunst* (1913) sowie die eigentliche Briefdokumentation (S. 31–224). Den Abschluss bilden eine editorische Notiz, ein Register zu den Werken Manns und Brochs sowie ein Personenregister. Lützeler prätisiert, schnörkelloser Duktus gleitet auch nach Jahrzehnten der Beschäftigung mit Broch niemals in identifikatorisches Nacherzählen einer Heldengeschichte ab; vielmehr werden Biographie und historischer Kontext auf ausgewogene Weise miteinander zu einem planvoll aufgebauten epochengeschichtlichen Gesamteindruck verbunden. Dabei hilft Lützeler nicht zuletzt sein hohes Maß reflektierter Distanz zu den wechselnden Moden postmoderner Literaturinterpretation.<sup>11</sup>

Universität Bern  
Institut für Germanistik  
Länggass-Strasse 49  
CH-3000 Bern 9  
thomas.borgard@germ.unibe.ch

Thomas Borgard

---

<sup>10</sup> Vgl. dazu die demnächst erscheinende Studie des Verfassers über Hermann Brochs „*Der Tod des Vergil*“ – *Sprachkunstwerk der soziokulturellen Transformation. Bürgerliches Europa, Totalitarismus, massendemokratischer Westen*.

<sup>11</sup> Vgl. Paul Michael Lützeler, *Postmoderne und postkoloniale deutschsprachige Literatur. Diskurs – Analyse – Kritik*. Bielefeld 2005.